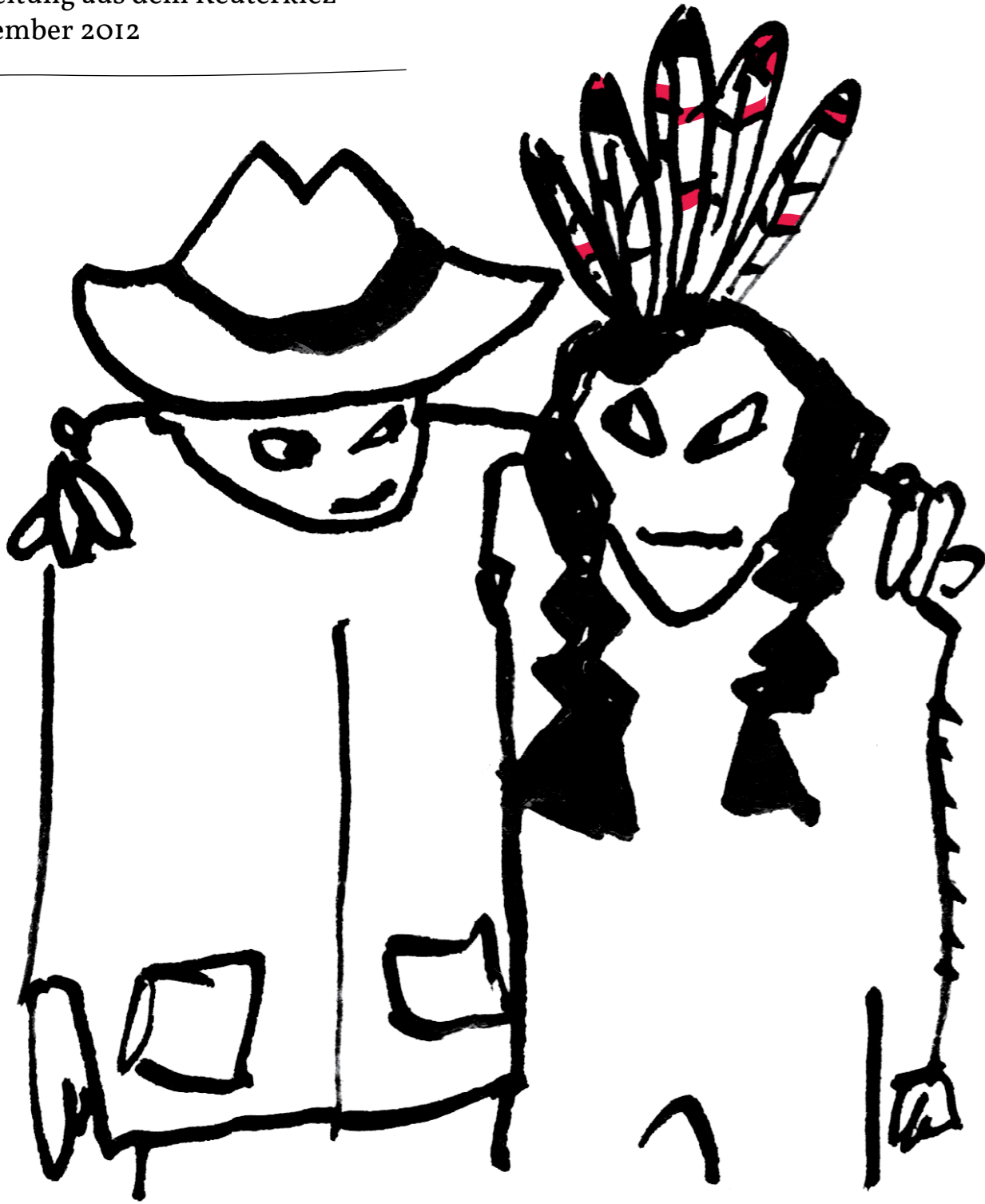


REUTER.

Die Stadtteilzeitung aus dem Reuterkiez
August / September 2012



Zeichnung: ©Barbara Wrede und VG Bildkunst, 2012

**Toleranz und Respekt sind große Worte.
Die Umsetzung in die Praxis ist meist mühevoll
und erfordert vor allem Selbstreflektion.**

Seite 4

Wie leben Jugendliche Toleranz im Alltag? Wenn man Eltern unterschiedlicher Herkunft hat, bringt man nicht automatisch ein Verständnis für andere Kulturen mit.

Seite 5

Was tun, wenn der Nachbar über mir zu laut ist? Anna Schulte und Connie Voigt sind ehrenamtliche Mediatorinnen im Reuterkiez und beraten bei Nachbarschaftskonflikten.

Liebe LeserInnen,

Toleranz wird erst durch Intoleranz zum Thema, über die eigene Intoleranz spricht man jedoch ebenso ungern wie über die eigenen Vorurteile. Ob Toleranz vor allem eine Frage der kulturellen oder religiösen Zugehörigkeit ist und inwieweit die Unwissenheit über andere Kulturen oder die Angst vor dem Fremden mitspielen, darüber gehen die Meinungen auseinander. In dieser Ausgabe stellen wir unterschiedliche Herangehensweisen für einen respektvolleren Umgang miteinander vor, z.B. den der Gemeinwesenmediation (Interview auf S. 5). Meinungen zum aktuellen Reuter und Ideen für weitere Ausgaben sind natürlich jederzeit willkommen: kiezreporter@reuter-quartier.de.

Wer außerdem Veranstaltungen oder Termine im Reuter veröffentlichen möchte, kann sich ebenso gerne bei uns melden. Zu guter Letzt wollen wir alle Interessierten wieder zu unserem nächsten offenen Redaktionstreffen am Dienstag, 4. September um 18 Uhr im Café Hausboot, Weserstraße 6 einladen. Wir freuen uns über neue MitmacherInnen und wünschen Ihnen und euch einen schönen Spätsommer!

Die Redaktion

NEUES VOM CAMPUS RÜTLI – CR²

Der Staatssekretär für Stadtentwicklung Herr Ephraim Gothe zu Besuch auf dem Campus Rütli – CR²

Wie bereits im März bei der Veranstaltung der lokalen Bildungverbände in Neukölln verabredet, hatte der Staatssekretär Ephraim Gothe es wahr gemacht und war zu einer Besichtigungstour in Neukölln am 1. August aufgebrochen. Die erste Station war gleich der Campus Rütli – CR². In Begleitung von Bildungsstadträtin Dr. Franziska Giffey und Baustadtrat Thomas Blesing informierte er sich über den Stand der Umsetzung des Projektes. Ilse Wolter,



v. l. n. r. Ephraim Gothe, Thomas Blesing, Dr. Franziska Giffey, Wolf Schulgen und Ilse Wolter

Projektleitung CR², informierte über den Stand der Bauarbeiten der Quartiershalle, die Baufreimachung der drei Grundstücke entlang der Pflügerstraße, aber auch über die Situation in den Kinder- und Jugendeinrichtungen sowie allgemein die des Quartiersmanagementgebietes. Nach 45 Minuten wurde zur nächsten Station der Besichtigungstour, dem geplanten

Kita-Standort in der Hobrechtstr. 32 (Kid's Garden) aufgebrochen. (Foto links)

Bauarbeiten Quartiershalle:

Weiterhin mit Hochdruck laufen die Bauarbeiten an der Quartiershalle, die bald fertiggestellt sein soll. Bei der letzten Baubesprechung konnten sich alle Beteiligten vom Fortgang der Arbeiten überzeugen: Auf dem Foto sieht man den Fußbodenaufbau in der Halle, unter dem bereits die Fußbodenheizung installiert ist (Foto rechts). Der vorübergehend eingesetzte Wachschutz hat sich schon bezahlt gemacht, da eines Nachts ein professionell vorbereiteter Diebstahl von Baumaterialien durch den Wächter verhindert werden konnte.

Wollen Sie Genaueres zum Stand des Campus-Rütli-Projekts wissen?

Hier können Sie sich persönlich informieren:

Sie haben die Möglichkeit, sich über den aktuellen Stand der Projektumsetzung in einem persönlichen Gespräch hier im Quartiersbüro zu informieren.

Die CR²-Sprechstunde findet jeweils am 1. Donnerstag im Monat von 16.00 bis 18.00 Uhr statt. Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Ilse Wolter, QM



Mit Fußbodenheizung: die neue Quartiershalle in der Rütlistraße Fotos: QM Reuterplatz

FÖRDERUNG AUS DEM QUARTIERSFONDS I

Aktionen für die Nachbarschaft: Ihre Idee ist gefragt

Mit Geldern aus dem sogenannten „Quartiersfonds I“ werden unkompliziert Aktionen und Projekte unterstützt, die die Stärkung und Verbesserung der Nachbarschaft zum Ziel haben, die das Zusammenleben aller Bewohnergruppen positiver gestalten oder die Stadtteilkultur beleben. Das kann ein Straßenfest sein, eine Kulturveranstaltung oder ein gesundes Frühstück in einer Kita. Wer eine gute Idee hat, kann diese auf einem Antragsformular skizzieren und im Quartiers-

büro einreichen. Der bürokratische Aufwand hält sich in Grenzen: Die Empfänger von Fördergeldern müssen lediglich einen Antrag stellen und am Ende natürlich belegen, wofür das Geld ausgegeben wurde. Über die eingereichten Ideen entscheidet in einem demokratischen Verfahren der Vergabebeirat, der aus BewohnerInnen des Reuterkiezes besteht. Dieser trifft sich am 3. September um 19 Uhr im Quartiersbüro, Anträge sollten bis spätestens 31. August dort eingegangen sein.

Das Quartiersmanagement freut sich übrigens über jeden, der im Vergabebeirat mitarbeiten möchte. Bei Interesse oder wenn Sie Fragen haben, melden Sie sich bitte im Quartiersbüro.

Mathias Hühn

Beispiele von geförderten Aktionen aus den letzten Jahren:

Begegnung mit islamischer Kunst

Das Eltern-Aktiv-Zentrum der Elbe-Schule hat eine Aktionsreihe gestartet, bei der sich Eltern mit Kunst auseinandersetzen, die aus Kulturen stammt, die im Eltern-Aktiv-Zentrum vertreten sind. Der erste Termin befasste sich mit islamischer Kunst.

Gesundes Frühstück für Schulanfänger

Wie sieht eine gute Basis für den Start in die Schule aus? Diese Frage stellt sich jeden Tag mit der Zubereitung eines Frühstücks, das gut für die Kinder ist. Deshalb beschäftigten sich Eltern aus der Kita Rütlistraße zusammen mit einer Ernährungsberaterin mit den Grundlagen eines gesunden Frühstücks.

Besuchshunde QM Reuterplatz

Im Hundebesuchsdienst von Hunde in Berlin e. V. besuchten HundehalterInnen (Mitglieder des Vereins) mit ihren eigenen Hunden ehrenamtlich das Seniorenwohnheim der Stadtmission in der Lenastraße.

Kontakt:

Quartiersmanagement Reuterplatz, Hobrechtstraße 59, 12047 Berlin

Tel. 6273 7952

E-Mail: info-reuter@quartiersmanagement.de



Gesundes Frühstück in der Kita oder ein Straßenfest: Die Bandbreite an möglichen Aktionen und Projekten ist groß. Foto: Urban Aykal



Die Zeichnung auf dem Titel stammt von der freischaffenden Künstlerin Barbara Wrede, die seit 1997 im Reuterkiez lebt und arbeitet. Weitere Infos gibt es unter www.olompia.de

WIE HÄNGEN INTERKULTURELLES ZUSAMMENLEBEN UND RELIGION ZUSAMMEN?

Toleranz – eine Frage der Religion?

Obwohl nur eine Minderheit der Menschen in Deutschland streng gläubig ist, gerät immer wieder die Religion in den Mittelpunkt der Debatte, wenn es um die Toleranz unterschiedlicher Kulturen geht. Schlagzeilen machen in der Regel die Positionen extremer religiöser Gruppen oder Einzelpersonen, aber repräsentieren diese tatsächlich die stille Mehrheit der Gläubigen? Ob das Zusammenleben von Christen und Muslimen möglich ist, bewegt auch die großen Gemeinden in Neukölln. Ein Besuch bei der Şehitlik-Moschee am Columbiadamm und bei der katholischen St. Christophorus-Gemeinde im Reuterkiez.



Die Kirche der St. Christophorus-Gemeinde in der Nansenstraße und die Şehitlik-Moschee am Columbiadamm sind gut frequentierte Treffpunkte für Neuköllner Gläubige. Fotos: Mathias Hühn

Ender Cetin, Vorsitzender des Moschee-Vereins der Şehitlik-Moschee am Columbiadamm, hat Fragen nach islamischer Intoleranz schon oft gehört. Die Şehitlik-Moschee ist Anlaufpunkt vieler türkischstämmiger Muslime und gilt als vergleichsweise offen und liberal. Wenn Schulklassen, Rentnergruppen oder Angehörige der Bundeswehr und Polizei die Moschee besuchen, erzählt ihnen Ender Cetin vom Osmanischen Reich, in dem Christen ihre Religion ausüben und Kirchen bauen konnten und verweist auf den Koran, demzufolge ein Muslim andere Gotteshäuser schützen solle. Zwar kritisiere der Koran das Christentum und das Judentum, es gebe aber auch eine Suche nach Gemeinsamkeiten, denn alle drei Religionen beteten den selben Gott an. „Natürlich hat auch der Islam einen Wahrheitsanspruch“, so Cetin, „aber man sollte dazu sagen, dass dieser nur für einen persönlich gilt.“ Immer wieder komme es vor, dass der Islam mit Terrorismus, Ehrenmorden und Intoleranz in Verbindung gebracht werde und dass dies insbesondere bei jüngeren Muslimen zum frustrierenden Gefühl der Unverstandenheit führe. Die islamischen Gemeinschaften in Deutschland weisen starke Unterschiede auf, aber die öffentliche Meinung differenziert kaum. So müssen sich liberale Muslime für fundamental-konservative Salafisten rechtfertigen, obwohl sie mit diesen nichts zu tun haben.

Der Theologe und Gemeindefereferent i.R. Peter Becker, Mitglied der katholischen Gemeinde St. Christophorus und früher Religionslehrer an der Rütli-Schule, ist einer jener Christen, die manchen fundamentalistischen Strömungen in der Kirche ein liberales, tolerantes Religionsverständnis entgegensetzen. Es habe sich, so Becker, in den letzten 100 Jahren viel getan. „Akzeptiert man das Gebot der Nächstenliebe als Maßstab, dann steht auch wesentlich das Verhältnis zum anderen Menschen im Mittelpunkt. Es ist dann naheliegend, dass man beim Thema Toleranz großen Wert auf die Menschenrechte legt. Dies beinhaltet dann auch die Frage, wie ich mit Menschen anderer Herkunft und Religion umgehe. Jeder Mensch,

auch bei uns in der Gemeinde, hat seine Probleme und stößt an die Grenzen seiner Toleranz. Deshalb sollten wir als Kirche viel mehr Toleranz predigen.“ In der Gemeinde St. Christophorus gehört Offenheit zum Alltag, jeder dritte Gläubige ist nichtdeutscher Herkunft, die Gemeinde engagiert sich in der Flüchtlingsarbeit und auch vielfältig für wirtschaftlich schwache Menschen.

Warum es zwischen den Religionen trotz grundsätzlicher Bereitschaft zur Toleranz Vorurteile und Berührungängste gibt, hat viele Gründe. Für die Christen im Kiez sieht Peter Becker die Entwicklungen der letzten 20 Jahre als eine der Ursachen: „Es gab plötzlich die sichtbare Dominanz von Muslimen, auch wenn diese vielleicht nicht besonders religiös geprägt waren. Hinzu kamen die Erfahrungen mit den machohaften Jungs, die durch die Straßen liefen und Stress in den Jugendeinrichtungen machten. Da sind viele Vorurteile entstanden, die sich immer noch halten. Die Kirche ist deshalb ganz bewusst in das anti-rassistische Bündnis Neukölln eingetreten, um diesen Tendenzen entgegenzuwirken.“

Ender Cetin sieht die Gründe für verhärtete Fronten vor allem im Unwissen über den Islam. Hier herrsche – gerade auch bei vielen Politikern – ein Desinteresse, sich wirklich mit der Religion auseinanderzusetzen. Die Muslime müssten deshalb verstärkt selbst in die Öffentlichkeit gehen und sich an gesellschaftlichen Diskussionen beteiligen.

Wie es gehen kann, dass sich Gläubige beider Religionen im Alltag finden, zeigt eine Geschichte, die Peter Becker erzählt. Anlässlich der jährlichen christlichen Sternsinger-Aktion, bei der als Könige verkleidete Kinder durch den Reuterkiez ziehen und einen Segen in Häuser und Wohnungen bringen, wurden diese von Müttern mit Kopftuch angesprochen, die fragten: „Was macht ihr denn, was ist das?“ Die muslimischen Mütter, so Peter Becker, fanden es toll, dass junge Christen ihren Glauben so sichtbar nach außen getragen hätten.

Mathias Hühn

Auf dem Weg zu einer friedlicheren Schule

Die Elbe-Schule ist klein und familiär, sie hat gerade mal 280 SchülerInnen. Seit Jahren schöpfen das Schulleitungsteam und die PädagogInnen alle Mittel und Wege aus, um den Kindern Respekt und Toleranz zu vermitteln.

In der 1. und 2. Klasse kommen vor allem Fairness, Rücksichtnahme und das Einhalten von Regeln ausführlich zur Sprache. Denn trotz hohem Engagement des Schulpersonals ist das Wohnumfeld der Elbe-Schule nun mal nicht Bullerbü. „Ein Teil unserer Kinder kommt mit vielen Ressentiments gegenüber Kindern anderer Herkunft und wenig sozialen Kompetenzen hier an“ sagt Heike Kachur aus der erweiterten Schulleitung, die u.a. für den Bereich Gewaltprävention zuständig ist. Die Kinder wüssten genau, womit sie andere tief treffen können. Ausdrücke, Beleidigungen und Schläge sind daher absolut tabu. Soziales Lernen ist fester Bestandteil des Lehrplans und wird einmal pro Woche unterrichtet.

Ab der 4. Klasse können sich die Kinder für die Buddy-AG bewerben, wo sie den Umgang mit Wut, Streit sowie das Trennen und Trösten lernen. Konfliktlotsen werden in der 5. Klasse ausgebildet, beide sind in den großen Hofpausen unterwegs. Buddy oder Konfliktlotse zu sein, hat unter den Kindern einen hohen Stellenwert.

Den Konfliktlotsen steht außerdem zur Konfliktberatung ein Mediationsraum zur Verfügung, doch auch für sie gibt es zum Glück immer weniger zu tun. „Die Kinder haben gelernt, viele ihrer Probleme alleine zu lösen“ berichtet Heike Kachur. „Wir sind auf dem Weg zu einer friedlicheren Schule.“ Auch die Elternschaft ist mit von der Partie: Zweimal organisierten sie einen Aktionstag zum Thema Respekt.

Das mit Soziale Stadt-Mitteln finanzierte Projekt „Konfliktmanagement an der Elbe-Grundschule und an der

Rixdorfer Grundschule“ hat den langen Prozess zu einem besseren Schulklima unterstützt.

Von 2008 bis 2011 führte das Mediationsbüro „Streit Entknoten“ u.a. Mediatorenschulungen für LehrerInnen und ElternvertreterInnen, Soziales Lernen für LehrerInnen, Schulungen für KlassensprecherInnen, Interkulturelle Arbeit und Moderationsabende durch.

Die Rixdorfer Grundschule besuchen knapp 400 Kinder. Auch hier sind Konfliktlotsen aus den 6. Klassen aktiv, neben Sozialem Lernen gibt es außerdem Soziales Training. Wie in der Elbe-Schule besprechen die Kinder im Klassenrat ihre Probleme und Konflikte unter sich.

„Seit drei Jahren ist es friedlich an unserer Schule“ erzählt Emre Tezcan, der zum vierköpfigen Schulsozialarbeiterteam gehört. Zuvor sei Gewalt durchaus ein Thema gewesen. Als bis zu 800 SchülerInnen im Gebäude untergebracht waren, gab es entsprechend mehr Streitereien. „Doch durch die Vernetzung und die Schulsozialarbeit ist vieles besser geworden.“ Der Diplom-Pädagoge bietet Mediation für SchülerInnen, KollegInnen und Eltern an. Seine Aufgabe sieht er darin, bei den Kindern ein Bewusstsein zu entwickeln, dass sie ein Gegenüber haben, das genauso wie sie selbst Gefühle hat und nicht verletzt werden will.

Jedes Jahr findet an beiden Schulen eine Feier mit Zertifikatübergabe für die Buddys und Konfliktlotsen statt. Die Wertschätzung des Engagements der Kinder hat entscheidend zum Erfolg beigetragen.

Ebenso Anerkennung verdienen auch Schulen, die Respekt und Toleranz vorleben.

Claudia Mattern



Roter Teppich für die Buddys bei der Zertifikatübergabe (oben) und Konfliktlotsen-Workshop (unten) Fotos: Elbe-Schule

Elbe-Grundschule, Elbestr. 11,
www.elbeschule.de, Tel. 6322 5088-0

Rixdorfer Grundschule, Donaust. 120,
rixdorfer.be.schule.de, Tel. 613 9260

TOLERANZ MUSS VORGELEBT UND ERLERNT WERDEN

Ein Übungsraum für Toleranz

Im Reuterkiez leben Menschen aus allen möglichen Ländern, man begegnet sich in den Häusern, beim Einkaufen, die Jüngeren spielen zusammen in der Kita oder auf dem Spielplatz. Unausweichlich wird jede und jeder mit anderen Kulturen konfrontiert und dadurch wird zumindest eine Voraussetzung für Toleranz erfüllt, nämlich überhaupt erst einmal mitzubekommen, dass es andere Lebenswirklichkeiten gibt. Der Reuterkiez – also ein idealer Ort für Toleranz?

„Das ist ein schöner Traum“, sagt Ayten Yildirim, Mitarbeiterin im Mädchentreff Reachina in der Nansenstraße. Ins Reachina kommen täglich Mädchen im Alter von elf bis 18, teilweise mit Migrationshintergrund, die meisten von ihnen stammen aus schwierigen Familienverhältnissen.

Toleranz ist das Wichtigste, das die Mädchen lernen müssen, wenn sie ins Reachina kommen, denn dort gelten gegenseitiger Respekt, Akzeptanz und Anerkennung der anderen Kulturen.

Die Realität außerhalb der Einrichtung präsentiert sich für viele Mädchen alles andere als tolerant. Zwar kommen einige von ihnen aus

binationalen Ehen, ein Verständnis für andere Kulturen bringe dies aber nicht automatisch mit sich, erzählt Ayten Yildirim. Im Gegenteil, denn kaum ein Elternpaar würde noch zusammenleben. „Wenn ein Mädchen mit afrikanischem Vater bei seiner Mutter aufwächst, kann es sein, dass es zu anderen Afrikanern überhaupt keinen Kontakt hat, dass das Mädchen nichts von der afrikanischen Kultur mitbekommt oder schlecht darüber geredet wird. Sie ist eine Deutsche, deutsch sozialisiert, wird von vielen aber nicht als Deutsche wahrgenommen.“

Im Reachina gelten gegenseitiger Respekt, Akzeptanz und Anerkennung der anderen Kulturen.

Das Problem, nicht zu wissen, wohin man gehört und wer man ist, führt bei den Mädchen zu Schwierigkeiten, sich selbst zu definieren. Aber gerade die Fähigkeit zur erfolgreichen Selbstdefinition sei der erste Schritt, um Toleranz zu erlernen, so

Ayten Yildirim. Wenn die Mädchen rassistische Beleidigungen erleben, würden sie innerlich aggressiv. Die Folge ist, dass die Mädchen nicht selten selbst rassistische Stereotype verwenden und herablassend miteinander umgingen. „Ich sage zu den Mädchen: Wenn du nur zwei Leute aus einer Gruppe kennst, kannst du ja nicht sagen, dass alle anderen aus der Gruppe genauso sind. Du stempelst sie ab und das ist schade für dich, denn du machst dein Leben enger.“ Den Mädchen werde abverlangt, dass sie sich zu einem Lager bekennen, besonders wenn die Diskussion um Migration hochkoche, so geschehen nach der Sarrazin-Debatte. Dann würden Schlagworte nachgesprochen, die über die Medien gestreut und vom Umfeld verstärkt würden.

Unter diesen Voraussetzungen Toleranz zu erlernen, sei eine mühevoll praktische Angelegenheit, erklärt Ayten Yildirim. Im Reachina wurde ein Spiel entwickelt, bei dem es um Toleranz geht und bei dem sich

die Mädchen über ihre Werte klar werden können. Kommt ein neues Mädchen in die Einrichtung, müssen sich alle anderen an die einzige Regel halten, die es im Reachina gibt: Neue Mädchen sind grundsätzlich willkommen, egal wie sie aussehen, ob sie eine Behinderung haben oder eine andere sexuelle Orientierung.

Das gegenseitige Tolerieren funktioniert grundsätzlich gut, die meisten Mädchen kommen regelmäßig und sehen in der Einrichtung einen stabilisierenden Punkt im Leben.

Die Chance, die sich im Kiez durch den Zuzug junger Menschen aus anderen Kulturen ergebe, werde indes nicht wirklich genutzt, weil sich Neubewohner und schon Dagewesene nicht wirklich begegneten und ins Gespräch kämen. „Es gibt kein Interesse daran, weder von der einen, noch von der anderen Seite.“ Das sei insofern schade, so Ayten Yildirim, weil man in Berlin so gut wie in keiner anderen Stadt Menschen kennenlernen könne.

Mathias Hühn

INTERVIEW MIT DEN GEMEINWESEN-MEDIATORINNEN CONNIE VOIGT UND ANNA SCHULTE

„Dialog kann wohl überhaupt nicht schaden“

Seit Februar gibt es 14 ehrenamtliche MediatorInnen für Nachbarschaftskonflikte im Reuterkiez. Anna Schulte und Connie Voigt wurden im Rahmen Projekts „lösen statt streiten – Mediation im Reuterkiez“ als Gemeinwesenmediatorinnen ausgebildet. Beide leben und arbeiten im Reuterkiez.



Ansprechpartnerinnen für Nachbarschaftskonflikte: Connie Voigt (l.) und Anna Schulte Foto: M. Hühn

Frau Voigt, Frau Schulte, welche Rolle spielt denn Toleranz bei den Konflikten, mit denen Sie bislang in Ihrer Rolle als Mediatorinnen im Reuterkiez zu tun hatten?

Connie Voigt: Toleranz und Respekt sind bei jeder Mediation ein Kernthema. In einer Mediation geht es unter anderem darum, dass zwei Streitparteien zum Reflektieren kommen und ihre jeweilige Toleranz bearbeiten und stärken.

Anna Schulte: Toleranz fängt ja in dem Moment an, wo ich mich mit Dingen, die ich nicht verstehe und die mich vielleicht stören, respektvoll auseinander setze. Ich versuche, den Anderen als Individuum zu sehen, dessen Bedürfnisse zu verstehen und sie mit meinen Bedürfnissen abzugleichen. Es geht darum, sich dem Anderen zu öffnen und nicht in Vorurteilen und verkrusteten Erfahrungswerten zu verharren. Das Gros unserer bisherigen Fälle spielt sich in Wohnhäusern ab, wo Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen in sogenannten Zwangsgemeinschaften leben. Da ist es wichtig, durch Toleranz die Bedürfnisse unterschiedlicher Kulturen und unterschiedlicher Lebensphasen unter einen Hut zu bringen.

Voigt: Beim Mediationsprozess geht es darum, dass Menschen zu einem Perspektivenwechsel befähigt werden, um die Bedürfnisse und die Motivation des jeweils Anderen zu verstehen. Wenn ich den Anderen anfangs zu verstehen, öffne ich mich auch und toleriere mehr.

Können Sie ein Beispiel für einen erfolgreich gelösten Konflikt nennen?

Voigt: Bei einem neuen Café mit Sitzgelegenheiten in einem Hof fühlte sich eine ältere Nachbarin stark belästigt durch den Krach nach 22 Uhr. Den Cafébesitzer hat das persönlich belastet. Das ist natürlich ein Traumszenario! Er ging zu der Frau und sagte: ‚Ich möchte gerne mein Café öffnen und ich weiß, Sie fühlen sich nicht wohl, das belastet mich. Können wir darüber reden?‘ Es ist ein schönes Beispiel dafür, dass wir auf der emotionalen Ebene die ersten Gespräche für eine Mediation gewinnen können. Die Frage ist, trauen wir uns das in unserer germanischen Sachlichkeit? Sie haben sich letztlich auf bestimmte Uhrzeiten und auf den Umfang der Tische geeinigt.

Schulte: Auffällig bei vielen Streitigkeiten ist, dass sie sich oft an Dingen aufhängen, die gar nicht die Ursache des Konflikts sind.

Haben Sie ein Beispiel dafür?

Schulte: Z.B. regen sich alte Bewohner eines Hauses über junge Familien auf, weil sie angeblich so laut sind und ihre Kinderwagen stehen lassen. Ursache des Konflikts kann aber z.B. sein, dass es früher eine wunderbare Hausgemeinschaft war und es im Grunde eher um die Suche nach Kontakt geht, die aber so direkt nicht ausgedrückt werden kann. Die Trauer um verlorene menschliche Nähe entlädt sich in Klagen über den Lärm. Das kennt man von sich selber ja auch. Es dauert, bis man selber erkennt, was stört mich eigentlich, warum werde ich jetzt gerade intolerant?

Wie schaffen Sie das, als Mediatorinnen gegenseitiges Verständnis zu erzeugen?

Schulte: Zuerst einmal muss man

betonen, dass die Freiwilligkeit des Prozesses notwendige Voraussetzung ist. Haben sich beide Konfliktparteien für eine Mediation entschieden, dann erleichtert ein/e Mediator/in den Beteiligten das gegenseitige Verständnis, weil er/sie quasi eine Übersetzung liefert. Wenn ich mit jemandem zerstritten bin und er etwas erzählt, höre ich das mit sehr vielen Filtern, mit meiner Vorerfahrung mit der Person und meiner Unsympathie, die sie mittlerweile trägt. MediatorInnen spiegeln die Erlebnisse ihrer Gegenüber. Damit habe ich als Konfliktpartei die Möglichkeit, die Perspektive der anderen Streitpartei von einer neutralen Person zu hören und kann es ganz anders verarbeiten.

Voigt: Es ist wichtig zu betonen, dass letztendlich nicht wir diejenigen sind, die die Lösung geben. Wir sind nur das Medium, das den beiden Parteien hilft, eine Lösung zu finden. Die Bereitschaft, sich auf eine Mediation einzulassen, ist schon der erste Schritt.

Gibt es so etwas wie ein Hilfsmittel, das den Menschen Toleranz erleichtert?

Schulte: Toleranz ist sehr viel einfacher, wenn der Andere mir Ich-Botschaften vermittelt: ‚Ich möchte gerne, dass...‘, ‚Mir ist wichtig, dass...‘. Das tun wir aber im Alltag nicht, wir sagen eher: ‚Man soll...‘ oder ‚Du machst nicht...‘.

Wenn die Konfliktparteien auf dieser Ebene kommunizieren, verhärten sich die Konflikte. Mediation versucht, wertende Botschaften zu übersetzen und damit den Konfliktparteien zu ermöglichen, die eigenen Bedürfnisse auszudrücken und die Bedürfnisse der anderen Partei zu hören und nachzuvollziehen.

Im Reuterkiez verändert sich gerade vieles. Z.B. ziehen viele junge Leute hierher. Ist Ihrer Meinung nach denn ein Klima von Veränderung ein Nährboden für Intoleranz?

Schulte: Ich finde das erstaunlich, wie teilweise über die Menschen geschimpft wird, die zurzeit aus Spanien in den Kiez ziehen. Das zeigt vieles exemplarisch, was wir vorher ausgeführt haben. Da werden SpanierInnen manchmal zum Symbol für eine Angst von einigen AnwohnerInnen, dass sich hier Dinge verändern und dass die Mieten steigen. Diese Angst wird auf eine bestimmte Gruppe projiziert. Veränderung ruft bei den meisten Menschen erst mal Verunsicherung und Ängste hervor, die sich unterschiedlich manifestieren.

Der Soziologe Wilhelm Heitmeyer hat eine „Verrohung bürgerlicher Gruppen“ ausgemacht. Er meint damit, dass materiell und sozial besser gestellte Menschen eine aggressiv-abwertende Haltung gegenüber schlechter gestellten entwickeln und diese stigmatisieren, wie z.B. Obdachlose oder Sozialhilfeempfänger. Beobachten Sie eine solche Entwicklung auch im Kiez?

Schulte: Ich kann mir gut vorstellen, dass solche Tendenzen da sind, aber versuche in meiner Arbeit als Mediatorin ihnen entgegen zu wirken. Als Mediatorin betrachte ich jemanden

nicht als „obdachlos“ oder „bürgerlich“ und auch nicht als VertreterIn einer bestimmten Religion. Ich versuche vielmehr jeden, der mir gegenüber sitzt,

als Individuum in einer individuellen Situation wahrzunehmen. Ich wünsche mir langfristig eine andere Streitkultur, denn unserer Kultur würde eine andere Haltung zum Umgang mit Konflikten gut tun.

Voigt: Dialog, wenn er auch noch gratis ist, kann wohl überhaupt nicht schaden.

Die Fragen stellten Claudia Mattern und Mathias Hühn

Mediationen im Reuterkiez

Bei einer Mediation geht es darum, Konflikte gemeinsam zu lösen. Zerstrittene Personen sollen miteinander ins Gespräch kommen und gemeinsam nach Wegen suchen, die die Bedürfnisse aller berücksichtigen. Jeweils zwei MediatorInnen begleiten diesen Prozess, ohne Partei zu ergreifen oder zu urteilen. Voraussetzung für eine Mediation ist die Bereitschaft, mit der Streitpartei ins Gespräch zu kommen.

In der Informationssprechstunde jeden Mittwoch zwischen 17 und 19 Uhr im Quartiersbüro können sich BewohnerInnen beraten lassen und Termine für eine kostenlose Mediation vereinbaren. Termine für MediatorInnen werden individuell vereinbart.

Das Projekt „lösen statt streiten – Mediation im Reuterkiez“ wurde vom Quartiersrat befürwortet und ausgewählt. Die finanziellen Mittel stammten aus dem Programm Soziale Stadt.

Kontakt: Tel. 8431 3229, loesen-statt-streiten@gmx.de

AMARO FORO E.V.

Voneinander lernen

Ob in der deutschen Politik und Gesellschaft tatsächlich ein Umdenken stattgefunden hat? Es ist ein paar Monate her, da beschlossen die Berliner PolitikerInnen, etwas für die Integration der aus Rumänien und Bulgarien kommenden Roma zu unternehmen. Das Modellprojekt „Maßnahmen zur Stärkung der Roma-Community in Berlin“ unter der Trägerschaft des Vereins südost Europa Kultur e.V. soll den NeuberlinerInnen das Leben in der hiesigen Gesellschaft erleichtern.

Einer der Kooperationspartner ist Amaro Foro e.V., der Berliner Landesverband der interkulturellen Jugendselfstorganisation für Roma und Nicht-Roma. Die Anlaufstelle für Menschen aus den neuen EU-Beitrittsländern berät u.a. zu Themen wie Krankenversicherung, Wohnbedingungen, Arbeitsmarkt und Aufenthaltsgesetz.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil ist die politische Arbeit des Vereins, regelmäßig finden Seminare zur Diskriminierung und zum Antiziganismus statt. „Wir wollen jungen Menschen durch Empowerment, Mobilisierung, Selbstorganisation und Partizipation einen Raum schaffen, aktive Bürger zu werden“ erklärt Merdjan Jakupov. Der gebürtige Mazedonier ist seit März Vorstandsvorsitzender von Amaro Foro, im letzten Jahr war er noch einer der Freiwilligen. Mittlerweile ist er zusammen mit Marius Krauss und zwei weiteren Mitgliedern u.a. für die Jugendgruppe zuständig, alle arbeiten ehrenamtlich. Neben Freizeitangeboten und Wochenendausflügen beraten sie zum Übergang Schule-Beruf. Viele Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien haben beispielsweise lange Zeit auf Duldung gelebt und sind noch nicht in einem Beruf angekommen. Daneben gibt es u.a. Hausaufgabenhilfe und Freizeitangebote für 6- bis 12-Jährige.

Amaro Foro ist Romanes und bedeutet „unser Weg“, die Organisation wurde 2010 ins Leben gerufen. Der 2006 gegründete Dachverband Amaro Drom (= unsere Stadt) ist 2007 von Freiburg nach Berlin gezogen. Der Verein stellt Jugendlichen Plätze über den Europäischen Freiwilligendienst zur Verfügung. Die lokalen Jugendgruppen sind europaweit vernetzt. „So haben wir eine stärkere, hörbare Stimme in der EU“ sagt Marius Krauss. „Wenn man zusammen agiert, können sich auch die Machtverhältnisse ändern.“ Das internationale Netzwerk TernYpe hat u.a. eine Kampagne mit Aktionen in neun europäischen Ländern durchgeführt.

Vielen Migrantengruppen wird von Politik und Verwaltung vorgeworfen, dass sie sich abschotten und nicht für

andere Kulturen öffnen. Die Mitglieder von Amaro Foro hingegen legen großen Wert darauf, in einen Dialog mit anderen Kulturen zu treten. Etwa die Hälfte der Mitglieder sind Roma aus unterschiedlichen Ländern. Der Blick von außen sei wichtig, sagt Merdjan Jakupov. „Wir können so sehen, wo wir uns verbessern müssen und lernen voneinander.“

Im März ist der Verein, der sich größtenteils aus Freiwilligen zusammensetzt, von der Flughafenstraße in den Reuterkiez gezogen. Kurz zuvor hatte die rechtsextreme Bürgerbewegung Pro Deutschland Flugblätter verteilt, die sich mit antiziganistischen Aussagen gegen Roma aus Rumänien und Bulgarien wandten. Amaro Foro organisierte eine Demonstration im Reuterkiez, viele BewohnerInnen schlossen sich spontan an. „Es war sehr schön zu sehen, dass die Mehrheit im Kiez es nicht zulässt,

dass eine kleine radikale Gruppe versucht, eine Spaltung zu erzwingen“ berichtet Marius Krauss.

Im Mai fand wieder in der Boddinstraße das Herdelezi statt, ein Roma-Straßenkultur-Festival mit Musik und Kinderprogramm. Die Jugendlichen im Verein sprechen mittlerweile alle recht gut Deutsch. Bis auch die Erwachsenen miteinander in Kontakt kommen, glaubt Marius Krauss, brauche es noch etwas Zeit.

Doch das Wissen und Verständnis über die Situation der Roma sei vor allem unter jungen Leuten deutlich präsenter als beispielsweise in den Behörden. Der Zulauf zu Amaro Foro ist derzeit groß. Rund 60 bis 70 Personen beteiligen sich ehrenamtlich, darunter sehr viele aus dem Reuterkiez.

Claudia Mattern



Merdjan Jakupov (l.) und Marius Krauss Foto: Claudia Mattern

Der Blick von außen ist wichtig, um voneinander zu lernen.

Hasenblume mit Herz und Ohren

Von Kayra

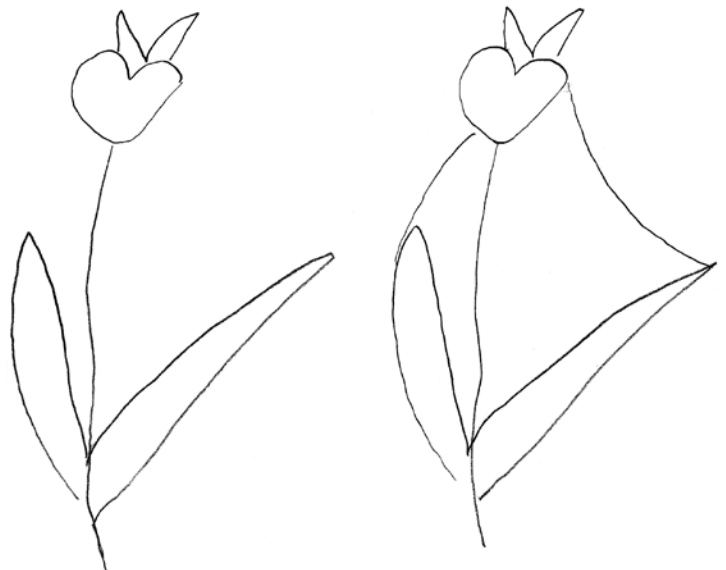
Die Hasenblume war hellblau, dunkelblau mit lila. Die Hasenblume hat zwei hellblaue Ohren, einen dunkelblauen Kopf und lila Blätter. Sie heißt Schoschi.

Wenn man Orange über Blau malt, wird daraus Grün.

Der Hase isst Karotten und die Hasenblume...

Thema des Projekts „KinderKiezBuch Neukölln“ waren Ereignisse und Erlebnisse von Kindern aus der Elbe-Schule, dem Hort der Rixdorfer Grundschule, dem Hort Sonnenkids der Theodor-Storm-Schule und aus dem Kiosk am Reuterplatz zwischen 5 und 12 Jahren. Unter Anleitung von Projektleiter Hartmut Lettow entstanden vier Bücher und ein Bildergeschichtenheft. Das Projekt „KinderKiezBuch Neukölln“ wurde vom Quartiersrat befürwortet und mit Mitteln aus dem Programm Soziale Stadt finanziert.

Kinder und Jugendliche, die ebenfalls Geschichten und Bilder veröffentlichen wollen, können sich gerne bei uns melden: kiezreporter@reuter-quartier.de. cm



Amaro Foro, Weichselplatz 8, Tel. 4320 5373, www.amarodrom.de. Anlaufstelle für Roma in Berlin: anlaufstelle@amarodrom.de

TRÄNEN IM QUARTIERSRAT

Hilflosigkeit bei Sondersitzung zum Thema Gentrifizierung – ein subjektiver Augenzeugenbericht

Auf Drängen des Quartiersrates lud das Quartiersmanagement Reuterplatz zu einer Sondersitzung am 4. Juni. Einziger Tagesordnungspunkt war die „Sozialstruktur- und Mietentwicklung im Reuterkiez“. Laut aktueller Studie „Sozialstrukturentwicklung in Nord-Neukölln“ von TOPOS Stadtforschung im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung „zeigt sich im Gebiet Reuterplatz in den letzten Jahren eine deutliche Gentrifizierungsentwicklung.“ (...) „Die Entwicklungsrichtung des Gebiets zeigt sich auch in der starken Zuwanderung von Gentrifiern.“

Der Beobachter hatte mit einem überfüllten Saal gerechnet – stattdessen verloren sich im bescheidenem Ambiente des „elele“ drei engagierte Bürger, ein starker Partner (Koordinator des Lokalen Bildungsverbands), vier private Hauseigentümer und das dreiköpfige Team des Quartiersmanagements. Vertreter der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und des Bezirksamts übten diskrete Abwesenheit.

Der Beobachter wunderte sich – vielleicht ein Zeichen, dass die mentale und geografische Verdrängung auch im Quartiersrat angekommen ist...?

Die vier Hausbesitzer klagten über die Widrigkeiten, ein Mietshaus zu besitzen: Teure Handwerker, der „Modernisierungstau“ und die Vorgaben des Staates belasteten sie. Sie wären aber gegen eine Entwicklung ausschließlich zugunsten der „Wohlhabenden“ und möchten keine Verdrängung von sozial Schwächeren. Von den institutionellen Eigentümern und Großkapitalanlegern distanzieren sie sich vehement.

Dem Beobachter kamen die Tränen – Eigentum verpflichtet scheinbar doch?

Die drei engagierten Bürger berichteten von extremen Mietsteigerungen und dem starken Bewohnerwechsel im Quartier, der auch durch die TOPOS-Studie dokumentiert wurde („bei Neuvermietung 15-35% über den Mittelwerten des Berliner Mietspiegels“).

Der Beobachter blätterte vorsichtig im Handlungskonzept 2012 des Quartiersmanagements: „Bezieher von Transferleistungen 27,28%, 57,1% der Kinder unter 15 Jahren „Existenzsicherungsempfänger“, Bewohner mit Migrationshintergrund 43,3%, Anteil

von Kindern nichtdeutscher Herkunftssprache in den Schulen 90%, ca. 75% der SchülerInnen sind von Lernmittelzuzahlung befreit, kaum Wohnungen, die „angemessen“ im Sinne des ALG II sind...“

Der Beobachter blickte in ratlose Gesichter.

Was kann getan werden gegen die enormen Mietsteigerungen und die Verdrängung von ärmeren Nachbarn? Hilflose Blicke durchquerten den Raum... Alle erinnerten sich noch mit feuchten Augen an Mietobergrenzen bei Neuvermietung, Milieuschutzsatzung und Mietbindung für geförderte Wohnungen. Auf lokaler Ebene sei man machtlos, Maßnahmen müssten auf Bundes- und Landesebene umgesetzt werden. Das QM-Team verwies auf Informationsveranstaltungen und Mieterberatung.

Der Beobachter schlug nach: In das Quartiersmanagementgebiet Reuterplatz flossen seit 2003 viele Millionen Euro aus Soziale Stadt, EU-Förderung, Bundesförderung, u.a.. Viele Bürger haben sich für die Verbesserung des Lebens im Reuterquartier engagiert.

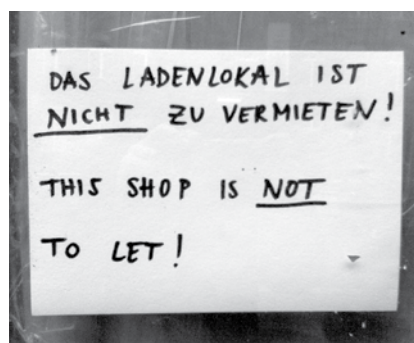
Der Beobachter suchte sein Taschentuch: Könnte es sein, dass die anhaltende Verdrängung dies alles zunichtemacht, eine Umschichtung und Verschwendung von Steuergeldern an am Maximalprofit interessierten Immobilieneigentümern droht, dass die Armen von den weniger Armen verdrängt werden, die weniger Armen von den weniger Reichen und dann die weniger Reichen von den Reichen? Geht das bewährte Wertschöpfungs-Konzept über Künstler, Kreative und Kultkneipen weiter?

Am Ende des Abends erkannte der Beobachter nur schemenhaft die Buchstaben auf der Internetseite der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung: „Die Stadt als Rahmen für eine solidarische Gesellschaft zu qualifizieren, ist das programmatische Ziel des Schwerpunktprogramms „Soziale Stadt“(...)“

Andreas Haltermann

Link zum Download der Studie:

www.quartiersmanagement-berlin.de/fileadmin/content-media/Nachrichten/Neukoelln/2011/NNK_TOPOS_End.pdf



Fotos: Andreas Haltermann



Stammtisch für Kunst- und Kulturinteressierte

Der kunstreuter MEETISCH ist der offene, form- und zwanglose Stammtisch im Kiez, zu dem alle Kunst- und Kulturinteressierten (Künstler, Akteure, Veranstalter, Anwohner, Publikum) zwecks Kennenlernen und Vernetzen herzlich eingeladen sind. Er findet immer am letzten Mittwoch im Monat an wechselnden Orten statt. Da mit diesem Jahr die Soziale-Stadt-Förderung für die Kunstfiliale Reuterkiez (d.h. die Veranstaltungen Frühlingserwachen und Advents-Parcours sowie den Support für 48 Stunden Neukölln und NACHTUNDNEBEL) endet, wol-

len wir in den nächsten Monaten vor allem darüber sprechen, wie es mit den Kiez-Events weitergehen kann und soll ... oder auch nicht. Der – selbst nicht geförderte und von der Kunstfiliale unabhängige – Verein kunstreuter international e.V. bietet sich gerne als die Plattform an, über die zukünftig per verstärktem gemeinschaftlichem Engagement weiter Kultur-Events im Reuterkiez stattfinden. Mehr Informationen und Aktuelles auf www.kunstreuter.de.

Claudia Simon, kunstreuter international e.V.



August 2012

- 18. Sa** 12h **Dorf und Metropole** (NeuköllnTouren)
Führung durch das dörfliche Neukölln mit Doha und Marianne
Rathaus Neukölln, vor den Rath austreppen; 3€
- 15h **Führung im Reuterkiez mit Reinhold Steinle**
Treffpunkt: Klötze und Schinken, Bürknerstr. 12; 10/7€,
Anmeldung Tel. 5321 7401. www.reinhold-steinle.de
-
- 19. So** 11-15h **Grüner Tisch für jung und alt**
Kids Garden, zwischen Friedel- und Hobrechtstr.
- 20h **Ein Kind unserer Zeit**
PIER 9 am Herrmannplatz; 11-16€
Weitere Aufführung am 20.08., 20h
-
- 21. Di** 19h **Mieter stärken.**
Veranstaltung zum Thema außergerichtliche Konfliktlösung
Quartiersbüro Reuterplatz, Hobrechtstr. 59
-
- 23. Do** 20h **Fernweh. Aus dem Leben eines Stubenhockers**
Inszeniertes Live Hörspiel
Neuköllner Oper, Karl-Marx-Str. 131-133; 9-24€
Weitere Aufführungen am 25./26./30./31. August sowie
1./2./6./9./13.-16./20.-23. September, jeweils 20h
Vorbestellung unter: 6889 0777, tickets@neukoellneroper.de
-
- 24. Fr** 20.30h **Sowat von Funk**
Funk-Jazz-Rock-Fusion
Musik von Billy Cobham, Marcus Miller, Macco Parker u.a.; 5,99€
Bonifazius, Kauf- und Kaffeehaus, Bürknerstr. 26
-
- 25. Sa** 13h **Alt und neu, laut und leise** (NeuköllnTouren)
Shopper gehen mit Fatima und Meryem im neueröffneten
türkischen Supermarkt
U/S-Bahnhof Neukölln, Saalestr., Ecke Karl-Marx-Str.; 3€
-
- 28. Di** 19h **Quartiersrat-Sitzung**
elele-Nachbarschaftszentrum, Hobrechtstr. 55
-
- 29. Mi** **kunstreuter MEETISCH** Offener Reuter-Kiez-Kultur-Stammtisch.
Ort und Details kurz davor auf www.kunstreuter.de

September 2012

- 3. Mo** 18h **AG Bildung**
Hort der Gemeinschaftsschule, Nansenstr. 10
- 18-20h **Kiezelterntreffen der Elterninitiative Reuterkiez**
www.elterninitiative-reuterkiez.de
Elternzentrum der Gemeinschaftsschule Campus Rütli,
Rütlistr. 41-45
- 19h **Vergabebeirat QF1**
Quartiersbüro, Hobrechtstr. 59
-
- 4. Di** 18h **Offenes Treffen der Kiezredaktion**
Restaurant/Café Hausboot, Weserstr. 6
-
- 14. Fr** ab 19h **Musing-Sause zum 6. Geburtstag**
An evening full of sketching, international friends, fresh
and old muses, exhibition, music, shows & readings.
In Bälde mehr Details unter www.musenstube.de
Musenstube, Tellstr. 2

- 19. Mi** 19h **AG Wohnumfeld**
Blaue Tische, Friedelstr. 56
- 20h **Literarischer Treff**
Kath. St. Christophorus Gemeinde, Nansenstr. 4
-
- 26. Mi** **kunstreuter MEETISCH**
Offener Reuter-Kiez-Kultur-Stammtisch
Ort und Details kurz davor auf www.kunstreuter.de
-
- 29. Sa** 15h **Führung im Reuterkiez mit Reinhold Steinle**
Treffpunkt: Klötze und Schinken, Bürknerstr. 12; 10/7€
Anmeldung Tel. 5321 7401. www.reinhold-steinle.de
- kunstreuter international e.V.**
Der Empfang
Ort und Details ab September auf www.kunstreuter.de



Wöchentlich

- Mo-Fr** 10-18h **ITAF - International Teletext Art Festival**
(bis 16.9., Finissage 18h)
www.pflueger68.de/itaf.html
Galerie Pflüger 68, Pflügerstr. 68
-
- Di** 16-17.30h **Kreativkunstangebot für Kinder und ihre Eltern**
elele-Nachbarschaftszentrum, Hobrechtstr. 55
Tel. 623 6092
- 16-18h **Mieterberatung**
QM Reuterplatz, Hobrechtstr. 59
-
- Mi** 15-18h **Nähkurs für Frauen und Mädchen**
elele-Nachbarschaftszentrum, Hobrechtstr. 55
- 16.30-17.30h **Yogakurs für Kinder**
elele-Nachbarschaftszentrum, Hobrechtstr. 55
- 17-19h **Konfliktsprechstunde**
QM Reuterplatz, Hobrechtstr. 59
- 18-20h **Tanz-Laboratorium**
Zeitgenössischer Tanz, Improvisation, Komposition
Ricarda Schuh, Lenastr. 4 (2.OG)
www.ricarda-schuh.de
-
- Do** 21h **Lesebühne Neukölln**
Ori. Bar-Galerie-Projektraum, Friedelstr. 8
-
- Fr** 10-13h **Frauen-Frühstück mit Vorträgen**
jeden 2. Freitag im Monat
elele-Nachbarschaftszentrum, Hobrechtstr. 55
-
- Fr-Sa** Fr 20.30h, Sa 19.30h und 22.30h **Neues Hauptprogramm ab 7.09.:
Travestieshow ...cAMP...**
Theater im Keller, Weserstr. 211
www.tikberlin.de, Tel. 623 14 52

Weitere Termine unter www.reuter-quartier.de und www.kunstreuter.de.

IMPRESSUM

Der Reuter erscheint sechs Mal im Jahr und liegt an vielen Orten im Reuterkiez aus. | **Herausgeber:** Quartiersmanagement Reuterplatz, Hobrechtstr. 59, 12047 Berlin, info-reuter@quartiersmanagement.de | **Redaktion:** Mathias Hühn (mh), Claudia Mattern (cm), kiezreporter@reuter-quartier.de | **Autoren dieser Ausgabe:** Andreas Haltermann, Kayra („KinderKiezBuch Neukölln“), Claudia Simon, Ilse Wolter | **V.i.S.d.P.:** Mathias Hühn, Claudia Mattern | **Layout:** Marie Bauer, www.mariebauer.de | **Auflage:** 3.000 | **Druck:** Märkische Verlags- und Druck-Gesellschaft mbH Potsdam | Die nächste Ausgabe erscheint Anfang Oktober 2012. **Redaktionsschluss:** 15. September 2012